

## Abendzeitung

11. März 2025

ABENDZEITUNG DIENSTAG, 11. MÄRZ 2025 WWW.ABENDZEITUNG.DE

# Ein Leben als ahnunglose Tochter

*Der Fremde mit dem Muttermal: Laura Fortis berührendes Buch „Mein Vater, vielleicht“*

**E**nttäuschung, Nichtbegreifen können, Schuld, Wut sind Gefühle gegenüber einem fremden Vater, der sich nie gegen seine Abwesenheit entschied. Erst recht, wenn der gewalttätige Stiefvater eine Zumutung ist.

In ihrem autobiografischen Buch „Mein Vater, vielleicht“ nähert sich die 1966 geborene italienische Schriftstellerin und Dramatikerin Laura Forti – wie zuletzt ihre Kollegin Zora del Buono – schreibend ihrem unbekanntem Vater.

Was als Umgang mit einer übergroßen Leerstelle hilfreich sein mag, ist fürs Lese-Publikum allerdings nur interessant, wenn es über die literarisch verbrämte Bewältigungsstrategie hinausgeht.

Forti wagt tatsächlich den Versuch einer – in vier Phasen/Kapitel aufgeteilten – Aufarbeitung, die mit Ängsten und Depressionen beginnt und im nachgeholt Prozess der Abnabelung mündet. Und ihre Suche nach Herkunft und Identität ist zunächst gewohnungsbedürftig, da sie das Buch in der 2. Person an den Vater adressiert. Doch Lebensumstände und -geschichten der Familienmitglieder, über die hier in weitem Schwung erzählt wird, bieten weit darüber hinaus eine packende Lektüre:

Denn die Vatersuche führt mangels anderer Quellen vor allem über die jüdische Mutter. Und die zwei Leben dieser Frau (im Krieg und danach) würden schon genügend Stoff für einen Roman bieten. Man erfährt einiges über Italien im Zweiten Weltkrieg und die Judenverfolgung unter Mussolini.

Der Urgroßvater, der einst aus dem zaristischen Weißrussland kam, brachte es in Mailand zum Bankdirektor. Von dort zog die Familie 1938 nach Florenz, als die „Rassengesetze“ auch in Italien erlassen und im Folgejahr noch verschärft wurden. Nach dem Waffenstillstand der Faschisten mit den Alliierten am 8. September 1943 und der Besetzung durch die Deutschen müssen sie auf dem Land untertauchen.

### Ein Buchprojekt als dreifache Trauerarbeit

Die Mutter ist 15 Jahre alt, als der Dorfarzt sie fragt, ob sie den Partisanen verschlüsselte Botschaften überbringen kann. Dort, im abgelegenen Baccinello in der Maremma, trifft sie auch erstmals auf den Vater der Autorin. Er arbeitet als Buchhalter in der Braunkohlemine und bringt seine Eltern vor den Bombardements von Grosseto in Sicherheit.

Hier überstrahlt in „Mein Vater, vielleicht“ dann bereits die Imagination der Schriftstellerin

die raren bekannten Fakten: „Es fiel auch nicht schwer, sich in sie zu verlieben. Sie war wunderschön, mutig, unabhängig. Sie ritt, rauchte, spielte Karten mit den Männern“, etwa mit dem Vizekommandanten der Partisanentruppe „Tigrotti di Maremma“. Eine Zeit in Lebensgefahr – und in Freiheit.

Das Bild des Vaters muss indes vage und weitgehend fiktional bleiben. Sicher ist, er war gezeichnet durch ein flammendes Muttermal auf der Wange. Die Tochter mutmaßt: „Von dir ging eine herbe, etwas unsichere Sanftheit aus.“

Weit nach Kriegsende heiratet die Mutter einen anderen Mann, bekommt drei Kinder, führt eine kreuzunglückliche Ehe – eine gebrochenen Heldin. Forti (als viertes Kind) ist Ergebnis eines späteren Seitensprungs. Deshalb wird der wahre Vater zeitlebens unkenntlich gemacht. Eine Übereinkunft, deren Einhaltung für die Tochter unfassbar ist.

Und darum beschreibt sie ihr Buchprojekt auch als „dreifache Trauerarbeit“: Um die Mutter, den toten, unbekanntem Vater und ein Leben als „ahnungslose Tochter“. Erst kurz vor dem Tod bestätigt die Mutter den Verdacht, dass der Ehemann nicht deren leiblicher Vater ist.

Aber Ursache für lebenslange Phantomschmerzen. So wird das Stochern im Nebel der Erinnerungen zur Obsession: „Warst du der Herr, der auf einer Bank die Zeitung las, nicht weit von dem Platz im Park, wo ich immer spielte? Oder der



Die italienische Schriftstellerin Laura Forti. Foto: Lucia Baldini

Nachbar unterm Sonnenschirm am Strand?“ Oder der Mann, der dem schwer kranken Kleinkind einen echten Hund schenkt?

Die Wirklichkeit ist verschwommen. Aber Laura Forti entschließt sich, das Gute für wahr zu halten: „Du hast mir beigebracht, dass man jemanden ganz diskret lieben und dann auf Zehenspitzen von der Bühne treten kann. Es ist besser, den Schmerz einer unerwiderten Liebe zu fühlen, als nie geliebt zu haben.“

**Roberta De Righi**

Laura Fortis stellt ihren Roman „Mein Vater, vielleicht“ (nonsolo, 175 Seiten, 22 Euro) am 24. März, um 19.30 Uhr in der Buchhandlung Lehmkuhl vor (Leopoldstraße 45)